Die Stopfnadel.

Es war einmal eine Stopfnadel, die sich für so fein hielt, daß sie sich einbildete, eine Nähnadel zu sein.

„Paßt nun recht auf, daß ihr wißt, was ihr in Händen habt", sagte die Stopfnadel zu den Fingern, die sie aus dem Nähkasten holten, „lasset mich nicht fallen, es wäre möglich, daß mich Niemand wiederfände, da ich ein so feines Wesen bin."

„Es hat keine Gefahr", sagten die Finger und faßten sie fest um den Leib.

„Seht ihr's? — ich komme mit Gefolge", sagte die Stopfnadel und dann zog sie einen langen Faden hinter sich her, der doch nicht mit einem Knoten endete.

Die Finger steuerten die Nadel auf den Pantoffel der Köchin los, das Oberleder hatte einen Riß und sollte nun zusammengenäht werden.

„Das ist eine gemeine Arbeit", sagte die Stopfnadel. „Ich dringe nimmermehr durch, werde geknickt, werde geknickt!" — Und so wurde sie geknickt. „Hab' ich's nicht gesagt!" rief die Stopfnadel, „ich bin zu fein!"

„Nun ist sie zu nichts mehr nütze", meinten die Finger, mußten aber doch festhalten; die Köchin tröpfelte Lack auf die Stopfnadel und steckte sie vorn in ihr Busentuch.

„Seht, nun bin ich eine Brustnadel, ich wußte wol, daß mir Ehre beschieden sei! Ist man was, so wird man was!" und dann lachte sie inwendig, denn auswendig kann man es einer Stopfnadel nicht ansehen,

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201912201027-0